

Zeitschrift: Rote Revue : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 84 (2006)
Heft: 4

Artikel: Die heutige Stellung und nächsten Aufgaben der sozialistischen Frauenbewegung in der Schweiz
Autor: Huber, Marie
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-341988>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die heutige Stellung und nächsten Aufgaben der sozialistischen Frauen- bewegung in der Schweiz

[...] Wenn man aber an die fortschreitende Proletarisierung der Frauen denkt, wenn man sieht, in wie viele Betriebe die Frau immer mehr einbezogen wird, wenn man weiss, in wie vielen Gegenden die Männer durch die Krisis arbeitslos und

Marie Huber

dadurch Tausende von Frauen gezwungen worden sind, das Heim zu verlassen und für den Unterhalt der Familie zu sorgen, dann müssen wir gestehen, dass wir erst eine verschwindend kleine Zahl der arbeitenden Frauen in unseren Organisationen, in der Partei und den Gewerkschaften erfasst haben und dass von irgendwelchen namhaften Erfolgen der Frauenorganisation noch nicht die Rede sein kann. Wir stehen immer noch in den Anfängen und müssen immer wieder auf andere Art versuchen, diesen steinigen Boden zu bearbeiten. Dabei können wir bis jetzt nicht einmal eine wesentliche Mithilfe der Genossen verzeichnen. Gerade durch unsere geringen Erfolge entmutigt, glauben sie oft ihre materielle und persönliche Hilfe als unrationell versagen zu müssen. Das sahen wir neulich wieder bei der Diskussion über Anstellung einer Arbeiterinnensekretärin. Und doch ist jedermann in der Partei von der Notwendigkeit der Organisation der Hunderttausende der arbeitenden Frauen unseres Landes überzeugt. Nur glauben die Genossen, dass diese Aufgabe nicht so dringend sei, und wollen immer zuerst

eine andere Aufgabe übernehmen. Wir aber halten die Erfassung dieser Ausenstehenden, die schon längst bei uns sein sollten, für eine der dringendsten Aufgaben, von deren Lösung die ganze Entwicklung der Gesamtpartei abhängt. Wie soll man da vorgehen?

[...] unsere Aufgabe ist es, den arbeitenden, notleidenden Frauen zu zeigen, dass ihren Nöten nur durch die Postulate der sozialdemokratischen Partei abgeholfen wird, dass ihre Forderungen die Forderungen unserer Partei sind, dass ihre Ideale und Träume für die Zukunft in der Verwirklichung des sozialistischen Programms zu suchen sind. Ausgehend von ihren täglichen Sorgen um den Lebensunterhalt, die Erziehung, in Krankheit und Arbeitslosigkeit usw. usw., müssen wir unermüdlich immer wieder unseren Frauen zeigen, wie machtlos dem allen gegenüber der einzelne Mensch ist, und was da eine mächtige Organisation: Partei, Gewerkschaft, Genossenschaft erreichen kann. Wir können darum in unseren Frauenorganisationen gar nicht genug die Postulate unserer Partei auf kommunalem wie auf kantonalem und eidgenössischem Gebiet erläutern.

Kommunaler Wohnungsbau, Mieterschutz, billige Lebensmittel, wie Milch, Brot, Fleisch, in Verbindung damit Stellung zu Zollpolitik und Getreidemonopol, Postulate wie 48-Stundenwoche, Alters- und Invalidenversicherung, Ar-

**Die Frauenfrage ist
entschieden eine
der wichtigsten,
ja brennendsten
Angelegenheiten
der ganzen Partei,
die gar keinen Auf-
schub mehr dulden
kann.**

beitslosenversicherung, Tuberkulosegesetz usw. usw. Sind diese Aufgaben der Partei und Gewerkschaften nicht auch die täglichen Fragen und Sorgen der arbeitenden Frauen? Müssen sie sich nicht als eins überhaupt mit der Partei fühlen? Man ist beinahe geneigt zu fragen, wozu die gesonderten Frauengruppen noch existieren. Ihre Existenz ist auch für uns durchaus kein Ideal, viel eher nur ein Notbehelf, ein Übergangsstadium, wo die Frauen, weil nur ganz unter sich, mit grösserem Selbstvertrauen sich politisch bilden können, um dann möglichst bald in der Partei selbst eingereiht zu werden. Wir müssen gestehen, dass wir nicht viele Frauen aus diesem Übergangsstadium weitergebracht haben. Noch mehr: Jeder Versuch, die Frauen in grösserer Zahl der Partei anzuschliessen, z.B. durch Auflösung von Frauengruppen, scheiterte beinahe regelmässig, und *die Frauen gingen nach Auflösung der Frauengruppen grösstenteils der Partei verloren*. Danach muss unsere politische Ausbildung nicht sehr tief gegangen sein. Wie könnte sie es auch? Wir sind eine politische Organisation ohne politische Rechte und ohne praktische Betätigung, eine politische Organisation ohne Politik. Unser erstes Verlangen muss daher das Frauenstimmrecht sein! Man komme mir ja nicht mit dem Einwand, das Beispiel in Deutschland zeige, dass die Frauen dazu noch zu unreif, zu reaktionär seien usw. Ich will diesen Einwand nicht einmal auf seine Richtigkeit prüfen. Mich überrascht vielmehr das eine: Die meisten Genossen, ich behaupte, dass es die meisten sind, dafür sprechen auch die Frauenstimmrechtsabstimmungen in der Schweiz, auch unzählige Diskussionen in unseren Versammlungen, die meisten Genossen sind davon überzeugt, dass ihre Frauen, ihre Schwestern, ihre Arbeitskolleginnen in unzähligen Fabriken und Betrieben reaktionär gesinnt, allen fortschrittlichen Bestrebungen der Arbeiterklasse gegenüber feindlich eingestellt sind, am liebsten

als Frauen, Mütter und Arbeiterinnen die sozialistische Bewegung hemmen, ja vernichten würden, von all dem sind sie überzeugt und davor wollen sie sich schützen – durch Verweigerung des Frauenstimmrechtes. Das ist ungeheuerlich. Wenn ihr, Genossen, mit eurer Beurteilung der Frauenmentalität recht habt, und zu einem gewissen Grade habt ihr recht, so ist das ein solches Uebel für die ganze Partei, dass es gar nicht wichtig ist, ob dieses Uebel, mit Zahlen belegt, bei einer Abstimmung an den Tag kommen könnte. Viel wichtiger ist es, *dass die Partei heute schon, täglich, unter den Wirkungen dieses Krebschadens leidet und immer mehr leiden wird, wenn dem nicht möglichst bald abgeholfen wird.*

Der so unendlich langsame Mitgliederzuwachs in Partei und Gewerkschaft, der mangelnde Idealismus, der Egoismus und die spießbürgerliche Ideologie in unseren Reihen, kommen sie nicht von unseren Müttern und Frauen? Werden sie nicht im Elternhause unseren Arbeiterkindern anezogen, mit dem Hang für die Gewohnheiten «der Besseren», mit der Vorliebe für Militär usw.? Wir sehen sogar Männer im reifen Alter unter dem Einfluss der Frau der Organisation den Rücken kehren, um bei der Kirche oder Sekte zu landen. *Kann überhaupt noch ein Zweifel bestehen, dass wir ohne die Frauen, ohne ihre Aufklärung und Begeisterung für unsere Sache, nie unser Ziel erreichen können?* Die Frauenfrage ist entschieden eine der wichtigsten, ja brennendsten Angelegenheiten der ganzen Partei, die gar keinen Aufschub mehr dulden kann. Als praktische Folgerung dieser Einsicht kommt das Verlangen nach dem Frauenstimmrecht. Es mag sein, dass die erste Zeit die Frauen nicht nach unserem Sinne stimmen werden. Der praktische Sinn der Frauen aber und ihr instinktives Einfühlen in das Wesen der Angelegenheit werden sie bald belehren, wie sie das andere Mal vorgehen müssen und wo

ihre wahren Feinde und Freunde sind. Durch die praktische Betätigung werden sie Zusammenhängen nachgehen, die bis jetzt ihnen fremd und uninteressant waren. Der Horizont wird erweitert und ausserhalb des Familienkreises verlegt, die Betrachtung der wirtschaftlichen Verhältnisse wird kritischer und schärfer, der Gemeinschafts- und Solidaritätssinn wird geweckt und gemehrt. So werden auch die Frauen mit Begeisterung und Überzeugung zu unseren Mitkämpferinnen.

Was sollen wir bis zur Verwirklichung des Stimmrechtes für unsere Frauen tun? Neben der politischen Bildungsarbeit, also theoretischer Aufklärung, müssen wir überall die Genossinnen, besonders die jungen, tatkräftigen, zur praktischen Arbeit heranziehen. *In den Frauengruppen, in der Partei, in den Gewerkschaften und Bildungsausschüssen, überall sollen sie Arbeit zugeteilt bekommen mit Verantwortung und Pflichten. Dann in allen Ämtern und Behörden, wo Frauen zu wählen sind* (wo nicht, soll man ihre Wählbarkeit verlangen), *sollen unserer Genossinnen vertreten sein!* Schulrat und Schulpflege, Arbeitsschule, Jugendschutz, Säuglings- und Kleinkinderheime, Horte und Armenwesen, Vormundschaft, Waisenamt usw. usw. Überall da sind wir entweder gar nicht oder viel zu schwach vertreten. Und dabei sollten gerade wir und nicht die bürgerlichen Wohltätigkeitsdamen den Kontakt zwischen den Behörden und diesen Schichten der Schutzbefohlenen übernehmen. Wir sollten einen anderen

Geist auch da hineinbringen und dabei selber lernen und Erfahrungen sammeln. Die Einstellung gegenüber den Behörden, der Schule, dem Staate, der Kirche, den sozialen Verhältnissen ist dann keine Theorie mehr, alles bekommt einen lebendigen Inhalt. Die Frauen werden eher befähigt, zu kritisieren, zu leisten und zu verlangen. Wie muss ihr Selbstbewusstsein gehoben werden durch die Einsicht, dass ihre Kräfte verlangt werden nicht bloss für das ewige Einerlei ihrer Haushaltung, sondern für Interessen ihrer Klasse, der Gemeinschaft! *Sie arbeiten und opfern sich gerne für ein Ideal. Wir wollen schauen, dass dieses Ideal der Dienst für den Sozialismus ist.*

Seit der Revolutionszeit hören wir oft debattieren über die Möglichkeit und Wünschbarkeit der Ergreifung der vollen politischen Macht durch die Arbeiterschaft. Wird eigentlich auch da nur an die männliche Arbeiterschaft gedacht, und werden die Millionen der Arbeiterinnen einfach stillschweigend übergangen? Aber könnte man überhaupt ohne oder direkt gegen diese Kräfte etwas Dauerhaftes erreichen? «Proletarier aller Länder, vereinigt euch» zum Kampf für unser Endziel! Dazu gehören Männer wie Frauen. Und nur eine auch in diesem Sinne vereinigte und überzeugte sozialistische Arbeiterschaft wird uns den Sieg sichern. Also, Genossen und Genossinnen! An die Arbeit!

Jg. 6 (1926/27), Nr. 4, S. 105–110

**In allen Ämtern
und Behörden, wo
Frauen zu wählen
sind (wo nicht,
soll man ihre Wähl-
barkeit verlangen),
sollen unsere
Genossinnen ver-
treten sein!**